

Dominic Iten

DIE LINKE IN DER SCHWEIZ

Eine Einführung

mandelbaum *kritik & utopie*

© mandelbaum verlag eG, wien 2025
Wipplingerstr. 23, 1010 Wien
office@mandelbaum.at
alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Paul Beer
Satz: Bernhard Amanshauser
Umschlag: Martin Birkner
Druck: Primerate, Budapest

Inhaltsverzeichnis

7	Einleitung
14	Vom Stand zur Klasse
26	Die moderne Schweiz entsteht
42	Zwischen zwei Weltkriegen
64	Wirtschaftswunder und Neue Linke
89	Das Ende der Geschichte?
108	Neueste Konfliktlinien und Perspektiven
	FRANCO CAVALLI
134	Anstelle eines Nachworts: Wo die Vergangenheit noch gegenwärtig ist <i>Die Linke im Tessin</i>
149	Danksagung

Einleitung

Die Geschichte überrascht uns da, wo wir geboren sind.

Jean Ziegler

Kapital, Konsens – und die Konflikte dahinter

7

Die Geschichte der Schweiz ist die Geschichte eines Kleinstaates, der sich wirtschaftlich wie außenpolitisch immer wieder günstig positionierte und dabei seine Linke relativ wirkungsvoll einhegte. Ihre Denkmäler errichtete die reiche Schweiz zu Ehren von Wirtschaftspionieren und Generälen des Bürgertums. In Vernier posiert Guillaume-Henri Dufour¹, ein Symbol der bürgerlichen Zentralgewalt. Über dem Zürcher Bahnhofplatz thront Alfred Escher², die Personifizierung des liberalen Aufstiegs und des Finanzkapitals. Und in Lausanne steht Henri Guisan³, der mit Mussolinis faschistischem Regime sympathisierte, weil er darin ein Bollwerk gegen den Kommunismus sah. Und doch waren es Bauern, Handwer-

- 1 Befehlshaber der Eidgenossen im Krieg gegen den Sonderbund der katholisch-konservativen Kantone von 1847.
- 2 Zürcher Unternehmer und Politiker, der die Formierung des Schweizer Bundesstaats entscheidend prägte und der für seine Machfülle bereits zu Lebzeiten scharf kritisiert wurde. Er gründete die Schweizerische Kreditanstalt, baute die Nordostbahn, trieb den Gotthardbahntunnel voran und initiierte die Einrichtung der ETH Zürich.
- 3 General der Schweizer Armee während des Zweiten Weltkriegs.

ker und Kleingewerbler, die im Sonderbundskrieg gestorben sind⁴, waren es Arbeiter aus dem nördlichen Italien, welche unter widrigsten Umständen den Gotthardtunnel gebaut haben – und doch waren es Soldaten und Arbeiterinnen, welche im Zweiten Weltkrieg die Stellung hielten. Hinter den angeblichen Schweizer Helden standen und starben Millionen Frauen, Männer und Kinder. Auf ihrer Arbeitskraft gründet der äußerst erfolgreiche Schweizer Kapitalismus.

- 8 Die Formen der Ausbeutung wandelten sich über die Jahrhunderte – und der Widerstand mit ihnen. Dass sich aus den Widerständen, den vielen Kämpfen und Organisationsbemühungen keine revolutionäre Kraft formte, hat viele Gründe. In der Schweiz herrscht protestantische Strenge und ein ausgeprägter, während des Kalten Krieges beinahe zur Staatsdoktrin erhobener Antikommunismus. Die Erzählung der Schweizer Geschichte als Sonderfall, tief verankerte patriarchale Muster, sprachliche und politische Kleinteiligkeit⁵ lähmen linke Kräfte bis heute. Eine stark prosperierende Wirtschaft in der Nachkriegszeit eröffnete großen Teilen der Arbeiter:innenschaft Zu-

4 Wo der Gender-Doppelpunkt eingesetzt wird, sind alle Geschlechter mitgemeint. Wo er fehlt, ist – dem historischen Befund entsprechend – ausschließlich von Männern auszugehen. Angesichts lückenhafter Quellen und einer noch nicht vollständigen Aufarbeitung gestaltete sich eine definitive Zuordnung in Einzelfällen als schwierig.

5 Das Schweizer Gemeinschaftsleben „spielt sich vornehmlich innerhalb von stark abgekapselten kommunalen, regionalen und kantonalen Bereichen ab. Die Entstehungsgeschichte der Schweiz ist ein langsamer, widersprüchlicher und nie abgeschlossener Integrationsprozess verschiedenster ethnischer, linguistischer, religiöser und sozialer Gemeinschaften. Walliser oder Waadtländer zu sein, ist oft wichtiger als die Tatsache, dass man Arbeiter ist“ (Ziegler 1982, 106).

gang zu Wohlstand, eine starke Sozialpartnerschaft sicherte den institutionalisierten Arbeitsfrieden. Hinzu kommt ein politisches System, das vorgeblich alle Kräfte berücksichtigt und integriert, also Föderalismus, direkte Demokratie und Konkordanz.⁶ Ergebnis ist ein politischer „Hausfriede“, der allen heilig ist, aber Opposition im Sinne einer echten Alternative, „etwas anderes als unsere sogenannten Wahlkämpfe, wo es nicht um Alternativen geht, sondern um die Wahl von Physiognomien“ (Frisch 1983, 216), hat einen schweren Stand.

Die Schweiz ist konservativ. Selbst ihr Nationalheld, Wilhelm Tell, ist kein Aufständischer, sondern verteidigt nur sich und seine Ehre (Maissen 2021). Doch auch konservative Mythen, Antikommunismus und Arbeitsfrieden sind Momente des Klassenkampfs. Eine linke Kraft, die keine ist, müsste nicht integriert werden, gegen die müsste keine antikommunistische Propaganda betrieben werden. Ein Arbeitsfriede wäre nicht geschlossen worden, hätte es keine Kämpfe gegeben – und die gibt es bis heute: von den frühen Maschinenstürmen um 1830 über den Landesstreik von 1918 bis hin zu den feministischen Mobilisierungen und Klimastreiks der Gegenwart.

Die Schweiz war und ist eine Klassengesellschaft. Ein unfassbarer Reichtum konzentriert sich in den Händen weniger, während mehr als die Hälfte der Bevölkerung über ein Vermö-

6 „Schwer verständliches Paradox: Diese Anerkennung eines uneingeschränkten Pluralismus und die Existenz eines auf Übereinstimmung und Einigkeit basierenden Regimes scheinen sich gegenseitig auszuschliessen. Aber gerade dieser Pluralismus ist nicht uneingeschränkt, er ist normiert. Nur die Meinungen, Ideen, Äusserungen und Handlungen, welche die Grundstrukturen des Systems, das heisst die Vorherrschaft der Oligarchie nicht in Frage stellen, werden als ‚demokratische‘ Meinungen, Ideen Äusserungen und Handlungen anerkannt“ (Ziegler 1982, 107).

gen von weniger als 7500 Schweizer Franken verfügt (Baumann und Fluder 2025). Aber kapitalistische Gesellschaften sind nicht nur gespalten in Kapital und Arbeit. Die Schweiz liefert ein anschauliches Beispiel, wie Klassengesellschaften auf eine Vielfalt von Diskriminierungen zur Stabilisierung ihrer Herrschaft angewiesen sind. Klassen werden gespalten anhand von Geschlecht oder Herkunft – in der kleinteiligen, vielsprachigen Schweiz ist die Linke zudem sprachlich und räumlich isoliert. Auch vorliegendes Buch trägt trotz Berücksichtigung aller Landesteile eine deutsch-schweizerische Handschrift – was spätestens im Nachwort deutlich wird: Franco Cavalli erzählt aus Tessiner Perspektive keine komplett andere, aber doch eine eigene Geschichte.

10

Zuletzt steht die Schweizer Linke auch vor einem historiographischen Problem: In der verbürgerlichten Schweiz ist auch die Geschichtsschreibung verbürgerlicht. Die Vorstellung, es hätte hierzulande kaum Kämpfe gegeben, wird geschichtspolitisch verstärkt: Es fehlt an Erzählungen, welche linke Momente der Schweizer Geschichte stark machen. Die „Arbeitsgruppe für Geschichte der Arbeiterbewegung Zürich“ beschrieb in ihrer Arbeit der 1970er Jahre einleitend, wie die Arbeiter:innengeschichte „immer wieder auf den hartnäckigen Widerstand aller traditionellen Kräfte, der konservativen wie der liberalen“ (AGAZ 1975, 19) stoße. Freilich hat sich seither ein bisschen etwas verändert: Die Erzählungen der großen Männer und der großen Kriege haben – zumindest an den Universitäten – ausgedient. Heute wird Geschichte auch von unten geschrieben – aber für wen?

Dass heute auf YouTube unzählige Dokumentarfilme zu den Schweizer Großbanken, dem Aufstieg Christoph Blochers⁷

7 Zürcher Politiker und Unternehmer, der als Chef der EMS-Chemie und als Doyen der Schweizerischen Volkspartei (SVP) ab den 1990er

oder der Sammelwut von Bruno Stefanini⁸ zu finden sind, aber nicht eine zum Streik in der Basler Zentralwäscherei, will schon etwas heißen. In der breiten Öffentlichkeit, in Schulbüchern, in Zeitungen und politischen Debatten zeichnet sich eine Tendenz der geschichtspolitischen Entwaffnung ab: Arbeitskämpfe werden zur „Kinderkrankheit in der Frühzeit des Kapitalismus“ erklärt. Die heutige Schweiz habe ihren „Klassencharakter verloren“ und die Organisationen der Arbeiter:innen hätten „als ‚Sozialpartner‘ den ihnen zukommenden Platz darin gefunden“ (AGAZ 1975, 23). Aber wenn dem tatsächlich so wäre, gäbe es links der „Sozialpartner“ keine Linke mehr – was offensichtlich nicht der Fall ist: Bis heute gehen Menschen auf die Straßen, streiken oder organisieren sich in radikalen Gruppen.

11

Vorliegendes Buch erzählt die Geschichte der Linken entlang der polit-ökonomischen Verhältnisse und fragt, wie diese die Arbeiter:innen, ihre Organisationen und ihre Kämpfe prägten. Es geht um jene, die in den Fabrikhallen, auf Baustellen, in Büros oder der heimischen Waschküche gegen Ausbeutung und Prekarität Widerstand leisteten. Es sind deren Organisationen und Parteien, also hauptsächlich die Sozialdemokratie und die großen Gewerkschaften, die den Kern dieser Erzählung bilden. Während diese wuchsen und sich Schritt für Schritt in die bürgerlichen Verhältnisse integrierten, hat sich die Linke aber immer auch jenseits von Parlament und Sozialpartnerschaft organisiert –

Jahren zu einem maßgeblichen Gestalter der schweizerischen Politik aufstieg.

- 8 Winterthurer Immobilienunternehmer und Kunstsammler, der sich im Laufe des 20. Jahrhunderts ein Immobilienimperium aufbaute und für seine gewaltige private Kunstsammlung bekannt wurde.

seien es die Anarchist:innen in St. Imier, die Kommunist:innen der KPS oder die jungen Klimaaktivist:innen von heute.

12 Vor allem nach dem Niedergang des Industrieproletariats gegen Ende des 20. Jahrhunderts formiert sich die Linke vermehrt auch außerhalb traditioneller Organisationen und abseits der Arbeitsplätze: Aktionen im urbanen Raum, Platzbesetzungen und Schüler:innenstreiks häufen sich – doch solange die Klassengesellschaft besteht, bleibt auch die Arbeit ein zentraler Ort gesellschaftlicher Kämpfe. Die Arbeitswelt verändert sich fortlaufend, traditionelle Organisationen stehen vor der Herausforderung, sich an neue Umfelder anzupassen und Bewegungen außerhalb von Betrieben in ihre Strukturen einzubinden. Diese wiederum stehen vor der Herausforderung, ihre Anliegen mit der Klassenfrage zu verknüpfen, um nicht zu verbürgerlichen.

In diesem Lichte erscheint die heutige Linke nicht als Zufallsprodukt, sondern als Resultat sozio-ökonomischer Prozesse und vergangener Kämpfe: Der zahnlose Reformismus der heutigen Sozialdemokratie ist Ergebnis ihrer schrittweisen Integration; die Wut der heutigen feministischen Mobilisierung ist die Wut jener, die trotz (oder mittels) Gleichstellungsgesetzen und Integration in die Lohnarbeit um ihre Emanzipation betrogen wurden; in den jüngsten Klimastreiks verdichtet sich nicht nur die Erkenntnis, dass der Kapitalismus sich seine eigene Lebensgrundlage entzieht, es kulminieren darin auch Jahrzehnte politisch-institutionellen Versagens; und in den aktuellen innerlinken Debatten zu Krieg und Krise wird deutlich, wie sich die Linke innerhalb der letzten hundert Jahre (auseinander-)entwickelt hat.

Im internationalen Vergleich ist die Sozialdemokratische Partei der Schweiz (SPS) ihren reformistischen Prinzipien zwar

relativ treu geblieben, ist aber faktisch zur Mitverwalterin des bürgerlichen Konkordanzsystems geworden – die Logik des Parlaments- und Regierungsbetriebs dominiert ihre politische Praxis. Die Gewerkschaften sind ihrerseits fester Teil der Sozialpartnerschaft geworden, wobei es in der heutigen Dauerkrise immer weniger zu verwalten gibt – spätestens seit dem Ende des Nachkriegsbooms sind die Gewerkschaften zunehmend in Defensivkämpfe verstrickt. Verantwortlich dafür ist vor allem eine auf den Boom angewiesene Umverteilungspolitik – hinzu kommen ein stark integratives politisches System, Strukturwandel, eine diskriminierende Arbeitsmarkt- und Migrationspolitik, feminisierte Care-Bereiche und in der Folge eine Zerlegung der Klasse, auf die weder SPS noch Gewerkschaften griffige Antworten gefunden haben. Die außerparlamentarische Linke funktioniert derweil als (mal mehr, mal weniger) radikale Alternative und gelegentliche Taktgeberin – etwa in den Bereichen Wohnpolitik, Klima oder Feminismus –, bleibt aber zahlenmäßig klein und ist strategisch gespalten – aktuell etwa bei der Einordnung laufender Kriege und geopolitischer Konflikte.

13

Quellen & Literatur

- Arbeitsgruppe für Geschichte der Arbeiterbewegung Zürich (1975): Schweizerische Arbeiterbewegung. Dokumente zu Lage Organisation und Kämpfen der Arbeiter von der Frühindustrialisierung bis zur Gegenwart
- Baumann, Hans und Fluder, Robert (2025): Konservierung von Ungleichheit und Klassenstruktur: Entwicklungen seit 1950. In: Spéth, Arman, Iten, Dominic und Brügger, Lukas (2025): Schweizer Kapitalismus. Erfolgsmodell in der Krise, 148-66
- Frisch, Max (1983): Forderungen des Tages
- Maissen, Thomas (2021): Die Eidgenossen – Eine kompakte Geschichte der Schweiz (Youtube, online verfügbar)
- Ziegler, Jean (1982): Das Schweizer Imperium

Vom Stand zur Klasse

Man hört die Schweizer oft mit triumphierendem Blick auf das Ausland sagen: Wir haben kein Proletariat! Auch die Schweiz besitzt ihr Proletariat, nur schickt sie es in die Fremde, wenigstens zum großen Teil. Aber dieser Abfluß wird auch mit der Zeit verstopft werden. Wilhelm Liebknecht

14

Ursprüngliche Akkumulation und Industrialisierung

Vom 13. bis ins 20. Jahrhundert kämpften Schweizer Söldner in unzähligen Kriegen. Offiziell hielt sich die Schweiz aus den Wirren der europäischen Konflikte heraus, belieferte sie aber mit vielen Tausend Soldaten – ein geschicktes Manöver, das sich außenpolitisch bewährte und ökonomisch auszahlte. Vielerorts bildete sich in der Frühphase der kapitalistischen Entwicklung eine ländliche Überschussbevölkerung. Im Gegensatz zu anderen Ländern steckte die Schweiz diese nicht in Armen- oder Zuchthäuser, sondern schickte sie in fremde Kriege. Mit dem Solddienst verknüpfte sich im Laufe der Zeit gewinnbringender Handel. Die „fremden Dienste“ schufen ein weites Netzwerk, das später für protoindustrielle Expansion und die Etablierung wirtschaftlicher Beziehungen genutzt wurde – einzelne Söldner wurden durch ihre ausländischen Kontakte zu wohlhabenden Kaufleuten und wichtigen Handelspartnern (Iten 2025; Ziegler 1982).

Mit der Verstaatlichung des Militärwesens ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verlor das Soldwesen an Bedeutung, eine zentrale Einnahmequelle versiegte. In jenen ländlichen

Gebieten der Schweiz, wo der Arbeitsaufwand der landwirtschaftlichen Betriebe relativ gering war oder wo viele landarme Haushalte existierten, bot die aufkommende Heimarbeit eine Alternative. Ersteres gilt für das voralpine Hügelland, etwa für die Viehbetriebe in Appenzell Ausserrhoden, letzteres betraf eher das von Ackerbau geprägte Mittelland. In den Weinbaugebieten des Zürichsees wiederum wurde arbeitsintensive Landwirtschaft mit Heimarbeit kombiniert – in geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung: Frauen arbeiteten im Seidengewerbe, Männer verdingten sich als Tagelöhner auf den Bauernhöfen (Maissen 2010, 141-4; Eberle 2025, 19-23).

15

Es war das in Zürich, Basel, St. Gallen oder Genf ansässige Handelsbürgertum, welches auf der Suche nach lukrativen Geschäften die Verbreitung der Heimarbeit vorantrieb. Weil die städtische Produktion von den Zünften kontrolliert wurde, wichen die Kaufleute in die ländlichen Gebiete aus, um zünftische Vorschriften zu umgehen und die Profite zu steigern. Im sogenannten „Verlagssystem“ produzierten ländliche Heimarbeiter:innen für Unternehmen, die ihnen Rohstoffe zur Verfügung stellten. Das führte ab dem späten 16. Jahrhundert zu einer wachsenden Abhängigkeit kleiner ländlicher Textilproduktionen von städtischen Fernkaufleuten, die neue Absatzmärkte erschlossen und den Rohstoffimport intensivierten. Diese Entwicklung dehnte sich bis ins 18. Jahrhundert in die Zentral- und Ostschweiz aus, ähnliche Prozesse förderten im späten 18. Jahrhundert die Entstehung des jurassischen Uhrengewerbes. Die bis heute zusammenhängenden kleinbetrieblichen Gewerberegionen von der Ostschweiz über die Innerschweiz, das Zürcher Oberland, den Ob- und Nidargau bis in den Jura sind Ergebnis dieser Frühindustrialisierung (Maissen 2010, 141-4; Eberle 2025, 19-23).